

Kleinere Beiträge.

Ein verschollener Heinebrief.

Die romantische Zeitschrift *Colonia*, die während der Jahre 1818 bis 1823 in Köln erschien, enthält in der Nr. 34 vom 20. März 1822 unter der Überschrift „Vaterländische Literatur“ eine Besprechung der im Jahre 1821 erschienenen „Gedichte“ Heinrich Heines. Der Verfasser begrüßt „das ruhmwürdige Auftreten dieses jungen niederrheinischen Dichters“ als einen neuen Beweis gegen die Anschuldigung, das Rheinland sei „entweder karg oder gar unfähig dazu, wahrhaft poetische Naturen hervorzubringen“. Er weiss über die „Erstlingsblüten“ des 24-jährigen Jünglings viel Lobendes zu sagen, wünschon er ihnen nicht unkritisch gegenübersteht. So fällt er folgendes Urteil: „Ein in seinen tiefsten Tiefen ergriffenes Leben lässt der Dichter, uns schmerzlich berührend, gleich einem Nachtvogel, der durch den Liliengarten streicht, aus allen Poesien ohne Ausnahme reden . . . Und zuweilen gar steigert sich dieser Schmerz zu jener Trost- und Hoffnungslosigkeit, welche die Muse der Byronschen Poesien ist und nicht selten, was auch bei unserm Verfasser nicht ganz ausbleibt, zu jener Manier verleitet, die an scheinbare Sinnverwirrung grenzt.“

Zum Schluss der Besprechung heisst es dann: „Und nun wünschten wir noch, dass der Herr Verf. es nicht übelnahme, wenn wir unsern Lesern den Brief mitteilen, in welchem uns derselbe nebst Übersendung eines Ex. seiner Gedichte aufforderte, dieselben zu beurteilen. Wir bereiten den Lesern dieses Blattes eine wahre Ergötzlichkeit durch Mitteilung dieses höchst originellen Briefes.“

Was nun folgt, ist in der Tat ein höchst eigenartiges Schriftstück, voll krauser Romantik und bezeichnend für die Spottnatur seines Verfassers. Die Heineforschung hat gleichwohl diesen Brief ganz übersehen; in allen vorhandenen Sammlungen von Heines Briefen fehlt er. Die Zeitschrift *Colonia*, die ihn vor einem Jahrhundert abgedruckt hat, ist bis auf ein einziges, dazu noch unvollständiges Exemplar (in der Kölner Stadtbibliothek) ganz verschollen¹⁾. Der Brief verdient aber in mehr als einer Hinsicht, der Vergessenheit entzogen zu werden.

1) Die bibliographische Angabe in Goedekes Grundriss (8. Bd.² 1905, S. 31) ist ungenau und unvollständig.

Der Empfänger des Schreibens, zugleich Verfasser der Besprechung in der *Colonia*, tritt mit seinem Namen nicht hervor. Doch kann es sich hier, wie unten noch näher gezeigt wird, nur um den Dichter Wilhelm Smets handeln, der, im Jahre 1796 in Reval als Sohn der berühmten Schauspielerin Sophie Schröder aus deren erster Ehe geboren, nach mancherlei aussergewöhnlichen Jugendschicksalen in Köln katholischer Priester wurde, als solcher zunächst in Köln, dann in verschiedenen andern Stellungen wirkte und 1848 als Kanonikus an der Stiftskirche in Aachen starb¹⁾. Er befand sich damals, als Heine ihm den Brief schrieb, im Priesterseminar zu Köln. Demnach ist wohl die in dem Abdruck der *Colonia* unvollständig wiedergegebene, von Heine zweifellos mit Absicht so oft gesetzte Anrede jedesmal als „Ew. Wohlehrwürden“ zu lesen.

Der Brief ist geschrieben in Berlin, wo sich Heine seit dem Febr. 1821 befand, und folgt hier genau, wie er in der *Colonia* abgedruckt ist.

„Ich habe aus *** ersehen, dass Ew. zc. jetzt in *²⁾ sind, und eile einen Brief hinzuschreiben. Es kommt mir vor, als wären wir seit dem schönen Nachmittage, wo wir uns in Beul³⁾ zuerst sahen, in beständiger Correspondenz gestanden und ich hätte jetzt einen ganz langen Brief zu beantworten. Ja, es kommt mir sogar vor, als hätten wir uns schon früher als in Beul gesehen. Es schweben mir dunkle Erinnerungen im Gedächtnisse. Hatte ich nicht das Vergnügen vor 2000 Jahren am Jordane Dero werthe Bekanntschaft zu machen? Ich glaub', ich war damals eine Wasserlilie⁴⁾, und hatte eine Liebschaft mit einem kleinen herzigen Veilchen. Ew. zc. waren damals ein breitblättriger Palmbaum, und rauschten uns oft über die Köpfe, wenn ich und mein Veilchen zusammen spielten. Dieses milde, herzliche Ding hat mir schon damals viel unartige Streiche gespielt. Ew. zc. erinnern sich wohl wie es sich manchmal ins Gras versteckte, wenn ich es küssen wollte, wie es dann mit dem blauen Schelmenäuglein aus den grünen Grasern hervorguckte, wie ich böse war, wie ich vor Ärger weinte, und wie ich doch gleich wieder gut war, wenn mein blaues Liebchen hervorkam und mich wieder sehnsüchtig lächelnd ansah. Wir waren damals noch unverständige Blumen, und bekamen eine Seele erst später, als der schöne, nackte Mann mit dem leuchtenden Kopfschirme aus dem Jordan stieg und das Wasser von sich schüttelte, und uns ein Tropfen davon in die Augen fiel. Ich erinnere mich dessen noch ganz gut; Ew. zc. waren damals ganz ausser sich vor Freuden und rauschten mit den breiten Blättern ein feierliches Kyrie Eleison. — Einige Jahrhunderte später, als ich am

1) Näheres über ihn s. bei Joseph Müllermeister: *Wilh. Smets in Leben und Schriften*. Aachen 1877.

2) Köln

3) Gemeint ist Beuel am Rhein, Bonn gegenüber.

4) Ähnlich spricht Heine in seinem zweiten „Brief aus Berlin“, datiert vom 16 März 1822, von der Zeit, „als ich noch ein schönes, reines Blumenlehen führte und mich noch nicht befleckt hatte mit dem Hass und mit der Lüge.“ *Elster VII*, S. 571. — Man vgl. auch: *Ideen*. Das Buch *Le Grand* (1826). *Elster III*, S. 134 und 140.

Oronoko ein Aeffchen und meine Herzliebste das zartpfötige Meerkätzchen war, haben Ew. 2c. es auch bemerkt wie mein Liebchen mir oft schlimm mitspielte, mir die Brust zerkratzte und sich endlich einem schmutzigen Hasen in die Arme warf, weil er den Freiheitskrieg gegen die Füchse mitgemacht hatte und einen bedeutenden Schnurbart trug; ich nämlich durfte keinen Schnurbart tragen, weil ich eben eine ausserordentliche Professur der Ästhetik bei den Affen angenommen hatte. Ew. 2c. waren damals ein Dachs, und hatten einen Band Gedichte-„Dachsblüthen“ herausgegeben; schöne gemüthliche Poesieen, reine Ergüsse einer zarten Dachsseele, die ich auch nicht ermangelte in einer gelehrten Rezension von Amtswegen ganz niederträchtig auszu- huzen. Ich bewies dass der Heir Verf. der Dachsblüthen durchaus keinen Sinn habe für das antike Bärenthum, für die hohen Ideale der alten Pavianenzeit, und in einigen Sonetten („Als sie die erste Maus gefangen.“ „An ihre Schnauze.“ „Als sie auf dem Dache die Pfötchen leckte“ 2c) sich der modernen Klingklangschule ganz würdig zeige¹⁾. Doch schienen Ew. 2c. keinen Groll gegen mich behalten zu haben, als wir in Beul wieder auf einander stiessen. Ich freilich habe die alten Tücken nicht lassen können, und habe jüngst an Dero leztem Trauerspiele wieder meinen kritischen Zahn gewetzt. Doch dürfen Ew. 2c. mir nicht böse seyn, ich bin ja wieder in desolatem Zustande wegen meiner Geliebten, die es wieder ebenso treibt wie sie es als Meerkätzchen getrieben und wie sie es später noch öfter gemacht hat. Aber ich fürchte, das Spiel geht zu Ende, sie treibt es noch so lange bis wir wieder in Stein verwandelt werden und Jahrtausende lang, starr und kalt, an den Pforten der Ewigkeit, als zwei Statuen stehen müssen. Unter uns gesagt, der Versteinerungsprozess hat schon in mir angefangen, ich fühle den Geist erstarren und das Gemüth erkalten. Gestern Abend im Thiergarten gab ich dem Bettelweibe nur einen Groschen, ob- schon ich 3 Thaler bei mir trug; und vorgestern, als ich meinem besten Freunde etwas ganz Liebes ins Stammbuch schreiben sollte, schrieb ich ein Gedicht, das Prof. Bouterwek²⁾ nicht kühler gemacht hatte. — Ich sende anbei meine Gedichte und Ew. 2c. sehen, dass die spätern Ge- dichte, die sich durch ein geglattetes Äussere auszeichnen, eine starre, kalte Glyptothek bilden. Ja, liebster Bruder, man wird mich gewaltig herunterreißen. Ich würde es auch in christlicher Geduld ertragen, wenn ich nicht wüsste, dass man just dasjenige tadeln wird, das wohl zu loben wäre, und hauptsächlich dass man die kritische Feder in Gift tauchen wird. Ich bitte Dich daher, liebster Bruder, wenn es Ew. 2c. möglich ist, in einem Blatte ein öffentliches Urtheil über meine Poetereyen auszusprechen, nicht ein schmeichelndes, sondern ein gerechtes. Ich

1) Man vgl. zu dieser Stelle, was Heine im zweiten „Brief aus Berlin“ scherzhaft über die verloren gegangene Literatur und Wissenschaft der Esel und Schafe sagt Elster VII, S. 576.

2) Friedrich Bouterwek, Professor der Philosophie in Göttingen; 1766—1828.

habe unserm vielgeliebten Schlingel *** schon längst geschrieben mir Ihr letztes Werkchen, die ****¹⁾, zu schicken, hat's aber bis jetzt noch nicht gethan; freu mich darauf, wiedermal etwas von Freund ** zu lesen. — Hier ist alles still und todt. Ich höre mit Freude, dass sich am Rheine viel Poetisches in den Gemütern regt. Es muss wohl zum Durchbruche kommen. An *** schreib ich viel, erwarte viel Herrliches von ihm; er ist noch immer mit sich selbst im Unklaren. Er gehört zu unsern besten rheinischen Dichtern; von Ew. 2c. will ich gar nicht sprechen; werden schon 'mal mein Ultimatum lesen. Wir sind im Alter der Ausbildung.

Geschrieben am Weihnachtsabend 1821.

H. H.“

Die Bemerkung, am Rheine rege sich viel Poetisches in den Gemütern, bezieht sich ohne Zweifel auf einen Kreis von Dichtern, der damals in Köln eine eifrige literarische Tätigkeit entfaltete, und dem neben anderen Wilhelm Smets, Johann Baptist Rousseau und Christiau Samuel Schier angehörten²⁾. Die Colonia, von Januar bis Mai 1822 von Schier herausgegeben, war während dieser Zeit gewissermassen das literarische Organ des Dichterbundes. Mit dem „vielgeliebten Schlingel“, den Heine zu den besten rheinischen Dichtern zählt, dem er viel schreibt, und von dem er viel Herrliches erwartet, ist ohne Zweifel Johann Baptist Rousseau (1802—1867) gemeint, der als Student in seiner Vaterstadt Bonn zu Heine in freundschaftliche Beziehungen getreten war³⁾ — ein begabter, aber haltloser Mensch, der nach einem unsteten Literatenleben schliesslich im Bürgerhospital zu Köln starb.

Dass nun Wilhelm Smets der Empfänger des Briefes gewesen sein muss, geht aus dem Schreiben selbst mit Sicherheit hervor. Denn wenn der Absender sagt, er habe jüngst an dem letzten Trauerspiel des Angeredeten seinen kritischen Zahn gewetzt, so kann sich das nur beziehen auf die Besprechung von Smets Trauerspiel „Tassos Tod“, die Heine im Sommer 1821 im Berliner „Zuschauer“ (vom 21. Juni bis 19. Juli) veröffentlicht hat⁴⁾. Keinem Leser dieser sehr ausführlichen und über Gebühr günstigen Besprechung konnte es zweifelhaft bleiben, dass Heine mit Smets befreundet war. Unser Brief gibt nun über diese Freundschaft einigen Aufschluss; wir erfahren, wo und wann sie ihren Anfang genommen. Der zu Beginn des Briefes erwähnte Besuch des Empfängers bei Heine in Beuel ist in den Spätsommer (wohl in den Anfang der Herbstferien) des Jahres 1820 anzusetzen. Bekanntlich wohnte damals Heine, an seinem Trauerspiel „Almansor“ arbeitend, in Beuel, und Smets war seit dem Frühjahr 1820 im Priesterseminar zu Köln. Die Be-

1) Zweifellos die „Hieroglyphen für Geist und Herz“, die Smets 1821 in Köln herausgegeben hatte.

2) Vgl. den Bericht über meinen in der Brühler Hauptversammlung gehaltenen Vortrag: „Literarisches Leben in Köln vor hundert Jahren“ auf S. 174, 175 dieses Heftes.

3) Über Rousseaus Beziehungen zu Heine vgl. H. Hüffer: Aus dem Leben H. Heines. Berlin 1878. S. 107—125

4) Elster VII, S. 152 ff.

kanntschaft zwischen beiden mag Heines Freund J. B. Rousseau vermittelt haben, der auch zu Smets bereits im Frühjahr oder Sommer 1820 in nähere Beziehungen getreten war¹⁾. Smets, der Empfänger unseres Briefes, hat also auch die Besprechung der Heineschen Gedichte für die Colonia geliefert und damit des Dichters Bitte um ein „öffentliches Urteil“ erfüllt, zugleich dem Freunde die wohlwollende Besprechung seines „Tasso“ vergolten.

Von einem weiteren Briefwechsel zwischen Heine und Smets ist nichts bekannt. Heine erwähnt den Freund noch einmal in einem Briefe, den er Weihnachten 1825 von Hamburg an den Liederkomponisten Joseph Klein in Köln richtete. Auch hier kann sich der Spötter nicht verbergen. „Grüss' mir Smets“, heisst es am Schluss des Briefes, „lass ihn eine Messe für mich lesen“²⁾.

1) Vgl. Smets' Gedichte 1824, S. 50: An J. B. Rousseau.

2) Friedrich Hirth: H. Heines Briefwechsel. München und Berlin 1914. I, S. 396.

Wilhelm Limper.
